

Der Staat als Beute

Von Arnim zur Demokratie

Von Kersten Knipp

Du bist nichts, das System ist alles. Hans Herbert von Arnims Ausführungen zur Logik des politischen Apparats hätten alle Chancen, den alten Traum der Systemtheoretiker endlich konkret werden zu lassen: eine Analyse der Macht jenseits der individuellen Akteure zu schreiben. Sicher, ganz ohne Menschen kommt Politik nicht aus, der individuelle Gestaltungswille ist wesentlicher Bestandteil des politischen Lebens. Aber, und darauf kommt es an, er ist längst nicht alles. Noch bedeutender sind die politischen Institutionen, die Parteien ebenso wie die Einrichtungen des Staates, die Parlamente, Ministerien, Behörden. Ihnen erkennt Hans Herbert von Arnim eine „Schlüsselrolle“ im täglichen Geschäft der so genannten politischen Klasse zu.

Dass es um dieses nicht zum Besten bestellt ist, hat zuletzt der Spendenskandal der CDU gezeigt. Aber reichen moralische Appelle für eine Wendung zum Besseren? Wohl kaum. Solange die institutionellen Kontrollmechanismen weiter unterlaufen werden können, meint von Arnim, solange Verantwortung nicht zurechenbar bleibt, werden die meisten Politiker ihre eigenen Interessen weiter bedenkenlos über die des Gemeinwohls stellen.

Von Arnims These ist nicht neu. Seit Jahren geißelt er immer wieder den ausgeprägten Egoismus der so genannten politischen Klasse. Dass seine Bücher allenfalls mäßige Bewegung ins politische Gefüge gebracht haben, kann man vielleicht als Indiz für die Richtigkeit seiner Diagnose nehmen. Denn Institutionen ändern sich nicht über Nacht, insbesondere dann nicht, wenn sie von denen geformt werden, die eigentlich durch sie kontrolliert werden sollen.

In der Tat öffnet die gesetz- und verfassungsgebende Kompetenz der Politiker möglichem Missbrauch die Tür. Und von Arnim zufolge mühen sich die Volksvertreter in parteiübergreifender Allianz nach Kräften, diese Tür für persönliche Belange weitmöglichst geöffnet zu halten. Doch nicht nur das. Glaubt man von Arnim, gebrauchen die Politiker nicht nur die Institutionen, sondern auch die politische Wahrnehmung der Regierten selber als willenslose Knetmasse: „Wer den Staat beherrscht, prägt weitgehend auch die herrschende Ideologie. Über die staatlichen Machtmittel werden auch die gültigen ideologischen Grundvorstellungen beeinflusst und letztlich die Denkkategorien bestimmt, nach denen Politik überhaupt wahrgenommen und beurteilt wird. ... Die politische Klasse hat die Einrichtungen, die das Denken prägen, insbesondere die gesamte politische Bildung, fest im Griff.“

Die kühne These passt zum provokanten Charakter des Buches. Unbarmherzig, polemisch bisweilen, legt von Arnim die Wunden des demokratischen Systems bloß, verweist auf Entwicklungen, die es wenn nicht gefährden, so doch unterlaufen. Allergrößtes Unbehagen bereitet ihm das prekäre Kräfteverhältnis zwischen Bund und Ländern, das weit entfernt ist von dem „vordergründige(n) föderalistische(n) Idealbild, wie es in Sonntagsreden und in Lehrbüchern der politischen Bildung immer wieder entworfen wird“.

Die Länder, so seine These, hätten ihre politische Gestaltungskompetenz größtenteils an den Bund verloren – und dies auch noch im eigenen Einverständnis. Der Vorteil für die Landesparlamente: Sie bräuchten sich keine gegenseitige Konkurrenz mehr zu machen, entzögen dem Wähler die Möglichkeit des Vergleichs und damit auch der Sanktion, wahrgenommen durch Wahlen oder gar den Umzug in ein anderes Bundesland. In von Arnims Darstellung haben Bund und Länder einen regelrechten Kuhhandel miteinander geschlossen: Für ihren freiwilligen Kompetenzverzicht erhielten die Länder über ausgeweitete Kontrollmöglichkeiten im Bundesrat mehr bundespolitische Kompetenzen – die ihrerseits der Bundesregierung eine beque-

me Entschuldigung für mangelnde Effizienz bescherten. Gewinner seien die Hinterbänkler aller Fraktionen, insbesondere die der Landesparlamente: Sie nämlich könnten sich durchaus eines gedeihlichen Leben in „gutbezahlte(r) Bedeutungslosigkeit“ erfreuen.

Von Arnims Thesen sind, wie gewohnt, gewagt. Man mag ihnen mehr oder weniger folgen, ganz abstreiten wird man sie nicht. Auch wird man dem Autor darin zustimmen, dass den beschriebenen Missständen vor allem durch verstärkten Einsatz direktdemokratischer Elemente beizukommen ist. Aber: Seine Ausführungen zeigen auch, wie problematisch diese in die Praxis umzusetzen sind. Sicher, Volksbegehren und Volksentscheide sind ein geeignetes Mittel zur Kontrolle der politischen Akteure. Würden sie aber das Prinzip individueller politischer Verantwortung wirklich stärken?

Bei mehr als 61 Millionen stimmberechtigten Bürgern ist doch wohl vornehmlich von kollektiver Verantwortung zu sprechen, hinter der sich die persönliche trefflich verbergen könnte. Außerdem würde der Souverän politische Entscheidungen dann zwar höchstpersönlich treffen – aber wären die wirklich immer „souverän“? Immerhin: Auch in einem komplexen Gesellschaft wie der Bundesrepublik steht der politische Wille am Ursprung jeder Entscheidung. Dass dessen Wege transparenter werden, dazu wird Arnims Buch mit Sicherheit beitragen.

Hans Herbert von Arnim: *Der schöne Schein der Demokratie: Politik ohne Verantwortung – am Volk vorbei.* Droemer Verlag, München 2000, 391 Seiten, 44,90 Mark.